

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 46

Artikel: Pascha-Zopf oder Bürstenschnitt beim Leu? : Eine Umfrage von Walter Blickenstorfer zur Zürcher Abstimmung über das Frauenstimmrecht
Autor: Blickenstorfer, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-506151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Umfrage von Walter Blickenstorfer zur Zürcher Abstimmung über das Frauenstimmrecht



Pascha-Zopf oder Bürstenschnitt beim Leu?

Es ist wieder einmal so weit: Am 20. November beorakeln sich sämtliche volljährigen Zürileuen männlichen Geschlechtes, sofern sie in vollen bürgerlichen Ehren und Rechten stehend und nicht gerade durch

- a) Besuch eines Fußballmatches
- b) Besuch alter Freunde
- c) Ausschlafen eines Katers
- d) «Si mached ja doch was s' wänd»-Philosophie
- e) Ortsabwesenheit
- f) sonstige Stimmabstinenz

am Besuche des Abstimmungslokales verhindert sind, darüber, ob sie den Frauen volle bürgerliche Rechte zubilligen wollen. Uff, das war ein Satz! Es ist aber auch eine riesige Angelegenheit, welche den Zürileu schon des öfters – immer negativ – beschäftigt! Einmal sank der Gehalt der geistigen Auseinandersetzung derart tief, daß sich der pascha-mähnige Zürileu mit einem Teppichklopper auf einem Plakat das Frauenstimmrecht austreiben ließ.

Spritgütterli jetzt voller

Und demnächst, am 20. November, gilt's also wieder. Soviel man jetzt schon feststellen kann, scheint das Spritgütterli diesmal voller zu sein oder seriöser ausgedrückt: Die geistige Auseinandersetzung steht auf einer höheren Stufe. Herr und Frau Zürcher sind dank der Hochkonjunktur so viel herumgekommen in fernen Landen, in denen das Frauenstimmrecht waltet, daß man in besseren Kreisen jetzt Frauenstimmrecht à la mode trägt. Denn insbesondere Herr Zürcher hat Erfreuliches festgestellt im Frauenstimmen lassenden Auslande: Die Männer waren trotzdem nicht zu Abwasch-Sklaven erniedrigt worden, ihre sonnverbrannten Buckel zierten keine blauen Teppichkloppermuster und es regierte nicht das jedem Witzzeichner unentbehrliche Nudelholz. So gefährlich kann es also nicht sein, dieses Geheimnisvolle, dieses den Rücken angenehm

schauerlich Ueberrieselnde, eben dieses zwischen Reuß und Rhein bis dato fast unbekannte Frauenstimmrecht.

Als Reporter zog ich aus, um das Gruseln zu lernen und zwar im Dickicht um das Frauenstimmrecht. Aber ich geriet in einen völlig ausgeholzten Dschungel, er glich eigentlich mehr einer gutgepflegten Zürcher Parkanlage mit etwelchem exotischem Gehölze. Sogar das Verworren-Düstere mutete als von einem geistigen Gartenbauamte spürbar betreut an: Der Zürileu scheint sanft geworden zu sein. Gegen das Frauenstimmrecht eingestellte Leuinnen und Leuen muß man mit viel «chumm Bus, Bus, Bus» und einer ansehnlichen Handvoll geistigem Partei-Büffel-Fleisch als Köder aus dem gepflegten Busche locken.

Denn wie gesagt: Man trägt Frauenstimmrecht, wie man Bürstenschnitt oder Mini-Jupe trägt und wer will jetzt schon einen Zopf schwenken und als unmodern gelten? Ein Zürcher, eine Zürcherin unmodern – undenkbar! Basler oder Berner sicher, die machen ja stets auf traditionsbewußt. Aber ein Zürcher! Wer lacht da wegen Basel? Gewiß, die sind uns Zürchern in Sachen Frauenstimmrecht um eine Nasenlänge voraus. Und gerade drum werden wir es denen zeigen!

Lachen Sie nicht: Ein ehrbarer Zürcher, ein Herr in den besten Jahren, mit etwas auf der Bank und in einer Zunft ist er auch, tat sich mir gegenüber als Befürworter des Frauenstimmrechtes keinen Zwang an: «Mir lönd is doch vu dane ch... Baslere nöd uf dNase schie...! Nänäi, das Fraueschtimmrächt mues jez ane!»

Die Parade der Meinungen

Damit wären wir schon mitten im Dschungel. Der Erheiterung halber wollen wir auch gleich melden, daß ein in Zürich arbeitender, in Basel aber wohnen gebliebener Basler völlig stilwidrig erklärte: «DFraue

gheere an Händ, i bin noch wie vor gäage's Frauestimmrächt!» Er ist Hauptmann und fürchtet den Helldentod nicht, der Wackere.

*

«Ja, ja und abermals ja», antwortete mir eine kleine Fernseh-Größin (ein in der Schweiz häufig zu bemerkendes Paradoxon), «aber in die Gemeinderäte und in den Kantonsrat sollen die Parteien nun nicht jene schrecklichen Blaustrümpfe lassen, die sonst am Fernsehen für das Frauenstimmrecht reden. Man soll überhaupt einmal damit aufhören, von der Frau in altertümlichem Kursiv zu denken, sobald politische Probleme berührt werden. Wir Frauen sitzen ja nicht im Rettungsboot der «Helvetia», sondern helfen heizen, Lande-Seile auswerfen, das Defizit tragen. Also wollen wir auch einmal eine Ruderablösung stellen und an der Fahrplankonferenz mitwirken.»

Wirklich unverkennbar Fernsehen. Diese bilderreiche Sprache!

*

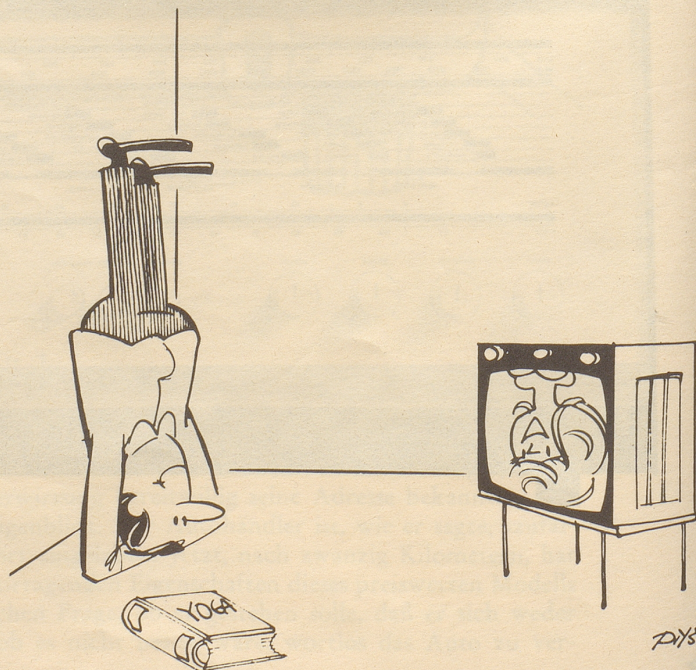
Das Herumforschen im Dschungel, auch wenn es ein gepflegter war, bewirkte mit der Zeit einen echten Männerdurst. Aber ich kehrte, mit viel Selbstbeherrschung, den letzten Sauser-Plakaten und dem Weltmeister mannhaft den Rücken zu und steuerte eines jener Cafés an, in denen selbst ein beständenes Semester wie ich an einem müden Herbstnachmittag immer noch der ungeteilten Aufmerksamkeit aller Patisserie essen und plaudernden Damen sicher sein darf. Hier, einer Freundin harrend, traf ich Frau X., eine Bekannte, welche ich «das Mammeli» zu nennen pflege. Tatsächlich wird sie von ihrem Gatten, einem wohlbestallten Prokuristen, und ihrem in den besten Flegeljahren steckenden Sohne auch

«Mammeli» gerufen. Meist im kategorischen Imperativ. Ich lenkte, sanft wie eine Taube, aber listig wie eine Schlange, das Gespräch auf das Frauenstimmrecht. Resignierte Ablehnung?

Oha lätz, nicht bei diesem Mammeli. Seine sonst so sanften Blauaugen glühten wie von hinten beleuchtete Saphire, sprühten sogar leichte Blitze und sie hob an: «Es wird endlich Zeit! Weiß der Kukuck, ich als einfache Hausfrau wüßte eine ganze Menge in die Politik hineinzureden. Unsere Wirtschaft ist doch krank: In den guten Jahren nichts gespart und jetzt reicht's an allen Ecken und Enden nicht. Und immer wieder gehen die Preise obsi. Das wird bessern, wenn einmal Frauen mit ganz normalem Hausfrauenverstand in die Behörden kommen und dort haushalten und sich nach der Decke strecken. Die Männer fuhrwerken im politischen Haushalt genau so, wie sie sich in einer Küche aufführen, wenn sie gnadenweise einmal kochen: Nur das Teuerste ist gut genug und zurück lassen sie eine Unordnung, die dann die Frau aufräumen darf!»

*

Eine andere Hausfrau, völlig unmammelihaft modern, gesellschaftlich stark interessiert, war da ganz gegenteiliger Meinung: «Was ändert sich schon durch das Frauenstimmrecht? Die Abstimmungszahlen werden doppelt so hoch, sowohl die Ja wie die Nein. Und in eine Behörde wählen läßt sich doch nur eine Frau, die Zeit hat und keine andern Interessen als Politik und Karriere. Das ist eine bestimmte Sorte Frau, keine sehr angenehme, sie betreibt Politik als Ersatz. Damit wird sie den Männern scheußlich auf die Nerven fallen und alle Frauen insgesamt in Mißkredit bringen.»



So verquer laufen die Fronten

Ach was, Fronten! Am ausgebildeten scheinen die Schützengräben zwischen Pro und Contra eigentlich bei den Frauen selber. Da gibt es einige, die mit ziemlich viel politischem Geschick und ausgesprochenem Sinn für politische Taktik kämpfen, nicht politisieren, wählen, stimmen, gewählt werden zu dürfen. Das wirkt – Entschuldigung liebes diesbezügliches Komitee! – einfach ein bißchen komisch. Etwa so, wie wenn die Atombomben-Gegner mit niedlichen Atombombchen gegen die atomare Bewaffnung kämpfen würden!

Ich begreife sehr gut, daß manche Frauen sich nicht um Politik kümmern wollen. Soll man aber deshalb gleich allen Frauen den Zugang zur Politik verwehren? Ich mag Rosenkohl nicht. Leider. Also werde ich demnächst eine Gesetzes-Initiative lancieren, welche den Anbau, die Einfuhr, den Verkauf, Kauf, die Zubereitung und den Genuß von Rosenkohl auf dem Gebiete der Eidgenossenschaft vollumfänglich verbietet!

Da lob' ich mir eine einfache Bauernfrau, die frei und offen bekannte: «Ich mag nichts hören von dem Frauenstimmrecht. Schließlich muß man den Männern die Illusion lassen, daß sie noch ein Gebiet reserviert hätten, von dem nur sie etwas verstünden: Die Politik. Wenn sie dann jeweilen nicht mehr weiter wissen, fragen sie im stillen Kämmerlein ja doch uns Frauen, was um Himmels willen sie jetzt wieder ankehren müßten, um den verfahrenen Karren ins rechte Gleis zu bringen!»

Sachlich, statt himmelhoch jauchzend

Sie haben, liebe Nebi-Freunde, von mir sicher nicht eine Gallup-Umfrage erwartet und selbst der Gallup kann sich böse vergallupieren, Exempel gibt's genug. Nein, ich wollte nur ein paar Stimmungsbilder aufzeigen. Die Frauen scheinen, soviel ich aus meinem Notizblock zu entziffern vermag, doch mehrheitlich für das Frauenstimmrecht bereit zu sein. Sie machen sich allerdings im Durchschnitt keine großen Illusionen über dessen Wirksamkeit. Sie haben erkannt, was viele Zürcher Politiker oft zu übersehen scheinen: Zürich ist nicht der Bauchnabel der Welt. Und allzu Wesentliches können auch die Frauen an der Gesamtpolitik dieses Kantons nicht ändern.

Wichtig scheint vielen Zürcherinnen, daß Frauen nach einer positiv verlaufenen Abstimmung endlich auch in Gerichte gewählt werden können. Bisher sind im Kanton Zürich nur Männer über Frauen zu Gericht gesessen.

«Frauen als Richterinnen, das kann bei einzelnen Delikten für die Angeklagte eher ungünstig sein», urteilte zwar eine Juristin, und sie

war offensichtlich auch wieder vom Bilde befallen, nur «häßliche, alte Mauerblümchen» würden jetzt dann Politik treiben. Es ist doch Sache der Parteien, frauliche Frauen für politische Ämter zu gewinnen, ohne daß vorher «Miß Kantonsrats-Kandidatinnen-Wahlen» abgehalten werden. Schließlich ist bei den Männern in der Politik der zartbesaitete Lyriker ebenfalls nur selten zu finden!

Vorurteile in der Versenkung?

Die alten, dümmlichen Vorurteile gegen «d Wyber i de Politik» tauchen erfreulicherweise kaum mehr auf. Das Schreckgespenst des politisierenden Blaustrumpfes – im Zürcher Falle Blauweiß-Strumpfes – liegt aber auch vielen Männern in den Knochen. Sie illustrieren vor sich selber «Frauenstimmrecht, aktiv ausgeübt» mit einer älteren, verbitterten Lehrerin aus den zwanziger Jahren, mit Riebel, Wollstrümpfen und Zwicker. Und einem wacker geschwungenen «Taape-Stecken» natürlich. Ihre eigene Frau oder Mutter oder Tochter mildert aber meist dieses trübe Bild und macht den Zürichleu eher geneigt, endlich einmal mit der Gleichberechtigung herauszurücken. Dabei scheint

die Meinung des Auslandes eine Triebfeder

zu sein. Ich habe an kernigen Männer-Meinungen notiert:

«Mer müend ene (den Frauen) es (die politische Gleichberechtigung) dank gä, susch meineds im Usland na, mer siged hinderem Mond dihaime!»

«Mer mues tänk jez emale modern tänke und dKonsequänze zieh ...»

«He, mer cha doch nöd immer hinderem Mond bliiben, oder?»

«s wirt dank müese sy, im Ussland hänzes ja überale scho!»

«Was die ch.... Schwabe chönd, chömmmer au!»

Das sind fünf besonders prononcierte Seitenblicke auf das Ausland, sie stammen alle von Herren aus dem Mittelstand, die recht weltbefahren sind.

An

krassen männlichen Gegenstimmen

war zu hören:

«Im Pruef nämeds eim (gemeint: die Frauen) scho überal de Nidel ab, dPolitik mues Manesach bliibe!»

«Die söllde z erscht emale Dienschts go mache und dänn erscht mitrede!»

Wollen wir dieses oberfaule Argument rasch zerpfücken? Seit 1940 leistet die Schweizer Frau freiwillig ziemlich viel Militärdienst, sie hat diese Dienstleistung nie mit dem Frauenstimmrecht verknüpft. In einem modernen Krieg dürfte es zu

Hause» eventuell bedeutend gefährlicher sein als «an der Front». Fehlentscheidungen, falsche Landesverteidigungskonzeption, falsche Waffen bedrohen die Frau wie den Mann.

So – was wurde weiter noch geklönt gegen die bösen Frauen:

«Dänn gaats im Raatshuus bald zue wien imene Schtägehuus.»

«Politik isch nid Rätsche!»

«Die begriffed doch nie, um was es gaad!»

Schlimmeres habe ich nicht gehört, und dieses Negative mußte ich schon sehr listig aus den diesbezüglichen Leuen herauslocken. Ein wirklich grundlegendes, stichhaltiges, überzeugendes Argument gegen die politische Gleichberechtigung der Frau habe ich nicht gehört.

Summa summarum

Wie gesagt, ich bin nicht der Gal-

lup, ich bin nicht mit statistischen Unterlagen losgezogen, ich habe einfach gefragt und festgehalten. Ich kann keine Prognose stellen. Die Ansichten der Parteien gilt gerade in dieser gefühlsbeladenen Frage wenig. Die Ansichten der Frauen gelten – mindestens bis zum 20. November – politisch ebenfalls wenig. Sie stimmen ja nicht über ihr bürgerliches Schicksal ab. Das besorgen wir Männer.

Eine gewisse Stimmrechts-Feindlichkeit konnte ich merkwürdigerweise unter den Jungen (20 bis ca. 26) feststellen. Das Mini-Jüpplein und das ganze sexy-Pipapopo hat bei vielen jungen Bürgern keine sehr frauenfreundliche Auswirkungen gehabt. – Ein großes Fragezeichen schwebt über den Landbezirken – aber die werden wohl, wie meist, von den Städten Zürich und Winterthur überstimmt. Und die scheinen zum Ja-Wort geneigt, im November, nicht einmal im Mai.

